

neppure l'ipotesi dello Stebbing che i piccoli isopodi affiggano le uova sul corpo dei loro ospiti può essere accolta giacchè ho avuto occasione moltissime volte di osservare che le uova delle Jere, generalmente in numero di nove e di color verdognolo, stanno racchuste nella camera incubatrice delle femmine fino al loro completo sviluppo e che i nati, usciti da questa camera, stanno per un certo tempo sul corpo della madre, precisamente come le Jere sul corpo degli Sferomi.

Escludendo adunque che le Jere si debbano considerare come parasite degli Sferomi, o che attacchino al corpo di questi le loro uova, non ci rimane a supporre, per trovare una spiegazione di tale fatto, che esse trovino sul corpo stesso dei loro ospiti, condizioni speciali favorevoli di esistenza. Del che è facile convincersi quando si esamini, come io feci, il tegumento della parte ventrale, e specialmente delle zampe degli Sferomi, dove si possono notare, in numero notevole, vorticelle ed altri infusori che costituiscono precisamente il cibo favorito e prevalente delle Jere.

Cagliari, Istituto di Zoologia delle R. Università.

2. *Papio mundamensis*, *Felis deliensis*, *Canis reissii* und andre neue Säugetiere

Von Max Hilzheimer.

(Aus der Sammlung d. zool. Inst. der Universität zu Straßburg i./E.)

(Mit 4 Figuren.)

eingeg. 10. Februar 1906.

Papio mundamensis nov. spec.

Nah verwandt mit *Papio leucophaeus*, aber von ihm durch das gänzliche Fehlen eines scharf abgesetzten weißen Bartes unterschieden.

Beschreibung des Felles: Stirn, Scheitel und die ganze vordere Partie bis hinter die Schultern olivengrün. Ebenso gefärbt ist die Außenseite der Extremitäten und ein ungefähr 2 cm breiter Rückenstreifen von den Schultern bis ungefähr zur Schwanzbasis. Diese Farbe ist auf dem Kopf und Rückenstreifen am dunkelsten, so daß sie fast einfarbig schwarz erscheinen. Hervorgerufen wird die Farbe durch die aus Gelb und Schwarz bestehende Ringelung der Haare. Die Farbe der Stirn wird nach den Backen zu allmählich heller. Sie ist vor und noch etwas unterhalb den Ohren ein grünliches Grau, um dann noch weiter unten erst allmählich einfarbig grau zu werden. Dieselbe Farbe hat dann die Kehle, das spärlich behaarte Kinn und der Hals bis ziemlich weit hinauf, nur die Mitte der Oberseite hat die erwähnte grüne Farbe. Dies selbe Grau findet sich dann auf dem Bauche und der Innenseite der Extremitäten, welche Teile sehr spärlich behaart sind. Die Brust hat lange, borstenartige, gelbliche bis gelblichweiße Haare. Die Farbe aller noch nicht erwähnten Teile, d. h. des Rückens hinter den Schulterblättern (mit Ausnahme

jenes dunklen Streifens in der Rückenmitte) und der Körperseiten ist einfarbig schiefergrau. So ist auch der Schwanz gefärbt; seine Spitze ist allerdings dunkelbraungrau, fast schwarz. Die Finger tragen keine Haare, die Zehen einzelne schwarze Borsten.

Die Haare bilden auf dem Scheitel und Hinterkopf eine Art kurzen, aufrechtstehenden Längskammes. Die Haare von vorn aus bis hinter die Schultern sind sehr lang, weich und dicht und bilden eine Art Mantel.

Der Hauptunterschied zu den bisherigen Beschreibungen und Abbildungen von *Papio leucophaeus* bei F. Cuvier, Forbes usw. liegt in dem Fehlen eines ausgesprochenen Backenbartes, der über den Ohren beginnt und scharf von der übrigen Kopffarbe abgesetzt ist. Dieser Bart findet sich übrigens, wie ich mich im Berliner zoologischen Garten überzeugen konnte, schon bei ganz jungen Tieren. Ich möchte hier noch auf F. Cuviers Abbildungen in der *Histoire naturelle des mammifères* aufmerksam machen. Bei der Besprechung des ganz alten Männchens (Liefg. 28 Bd. II Taf. 58) findet er einen auffallenden Unterschied zwischen dem jungen, aber schon erwachsenen Männchen (Liefg. 1 Bd. I Taf. 56). Er sagt aber ausdrücklich, diese Unterschiede in der Färbung seien Altersunterschiede, es handle sich um keine neue Art. Vergleicht man nun mit diesen Abbildungen noch das ganz junge Männchen (Liefg. 53 Bd. V Taf. 59), so wird man finden, daß dieses ganz junge Exemplar mit dem ganz alten gut übereinstimmt. Bei beiden ist der Körper grau, und nur die Extremitäten sind grün, worin sie sich von dem ganz grünen Männchen (Taf. 56) erheblich unterscheiden. Es scheinen diese Farbenunterschiede also nicht allein auf verschiedenem Alter zu beruhen. Es handelt sich vielleicht um verschiedene Varietäten, was noch zu untersuchen wäre.

Schädel von *Papio mundanensis*. Da mir hier keine Schädel von *Papio leucophaeus* zur Verfügung stehen und es auch keine gute Abbildung davon gibt, halte ich eine eingehende Beschreibung aus Mangel an Vergleichsmaterial für überflüssig. Ich gebe daher hier nur die Maße und die Abbildungen, womit ich gleichzeitig hoffe, einem herrschenden Mangel abzuhelpen. Hinzufügen will ich aber noch, daß wir es nach der Zahnbildung mit einem völlig erwachsenen Tiere zu tun haben.

Der Typus der Art, ein altes ♂, befindet sich in der Straßburger zoolog. Sammlung und wurde vor einigen Monaten durch Herrn Prof. Dr. Döderlein von Herrn Rohde als »Mandrill« erworben. Als Fundort ist Mukonje-Farm bei Mundame angegeben, welches somit als typische Lokalität zu gelten hat.

Die Maße:

1) des Felles: Länge von Nasenspitze bis Schwanzbasis 1080 mm.

Kopflänge von Nasenspitze bis Vorderrand der Ohren 250 mm. Schnauzenlänge von der Nasenspitze bis zum vorderen Augenwinkel 125 mm.



Fig. 1. Etwa $\frac{1}{2}$ nat. Größe. Schädel von *P. mundamensis* von oben gesehen.

Schwanzlänge (einschl. Haare) 110 mm. Länge von der Spitze des Mittelfingers bis zur Rückenmitte zwischen den Schultern 815 mm. Länge



Fig. 2. Etwa $\frac{3}{4}$ nat. Größe. Obere Backzahnreihe von *P. mundamensis*.

von der Schwanzbasis (Mitte) bis zur Spitze der mittelsten Zehe 840 mm. Länge der Füße von der Spitze der mittelsten Zehe bis zum Hacken

(Knochen darin) 210 mm. Länge der Hand von der Spitze des Mittelfingers bis zum Handwurzelgelenk (Knochen darin) 140 mm. Länge des freien Mittelfingers 85 mm. Länge der freien mittleren Zehe 85 mm.

2) des Schädels: Basilarlänge 172 mm. Länge des harten Gaumens 84 mm. Höhe des Hinterhauptes $43\frac{1}{2}$ mm. Breite des Hinterhauptes über der Gehöröffnung 102 mm. Breite über den Jochbögen 130 mm. Größte Breite des Schädels 93 mm. Gesichtslänge $124\frac{1}{2}$ mm. Hirnschädellänge von Nasen- bis Oberrand des Hinterhauptesloches 100 mm. Länge der Nasalia 174 mm. Größter Querdurchmesser der Orbita 34 mm. Größter Höhendurchmesser der Orbita 32 mm. Länge der oberen Backzahnreihe $55\frac{1}{2}$ mm. \underline{p}_1 lang 9, \underline{p}_2 lang 7, \underline{p}_3 lang $8\frac{1}{2}$, \underline{m}_1 lang 13, \underline{m}_2 lang 14, \underline{m}_1 breit $13\frac{1}{2}$, \underline{m}_2 breit $13\frac{1}{4}$ mm. Höhe des oberen Eckzahns an seinem vorderen Rande gemessen $54\frac{1}{2}$ mm.

Größte Länge des Unterkiefers 161 mm. Höhe des Unterkiefers unter der Mitte von \overline{p}_3 39 mm. Länge der unteren Backzahnreihe $76\frac{1}{2}$ mm. \overline{p}_1 lang $26\frac{1}{2}$, \overline{p}_2 lang 13, \overline{p}_3 lang 9, \overline{m}_1 lang $11\frac{1}{2}$, \overline{m}_2 lang $16\frac{1}{2}$, \overline{m}_1 breit 12, \overline{m}_2 breit $12\frac{1}{2}$ mm.

Anm. Die Zahnmaße verstehen sich größte Länge und Breite an der Alveole gemessen.

Felis deliensis nov. spec.

In seinen »Ergebnisse zoologischer Forschungsreisen in Sumatra« (Zool. Jahrb., Abt. f. Systematik usw., Bd. 23, Heft 1) erwähnt Gustav Schneider auf S. 104 unter *F. badia* »den Balg einer unbestimmten kastanienbraunen Katze« aus Deli auf Sumatra in der Straßburger Sammlung, welche er für *F. badia* Gray hält. Dieser Annahme liegt ein Irrtum zugrunde, der bei der Ähnlichkeit beider allerdings leicht erklärlich ist. Nach Grays Zeichnung und Beschreibung hat *F. badia* einen langen Schwanz mit weißer Spitze und Zeichnung im Gesicht. Unsrer vorliegende Katze dagegen hat ein einfarbiges Gesicht und einen Schwanz ohne weiße Spitze und von auffallender Kürze. Er ist nicht einmal so lang wie die Hinterbeine, er reicht ungefähr bis zum Hacken. Durch dieses Merkmal ist unsre *F. deliensis* aber auch scharf von der ebenfalls einfarbigen und noch geographisch in Betracht kommenden *F. temmincki* unterschieden. Daß es sich auch um keine Hauskatze handeln kann, werde ich bei Beschreibung des Schädels ausführen.

Beschreibung des Balges von *F. deliensis* Hilzh. Das Fell ist ziemlich einfarbig schwarz am Kopfe, sonst schimmert überall unter dem Schwarz Rotbraun durch. Dies kommt daher, weil die langen Haare kastanienbraune Basis und schwarze Spitzen von verschiedener Länge haben, so daß eine kastanienbraune Grundfarbe entsteht. Nach den Seiten zu nehmen die schwarzen Spitzen ab, und der Bauch erscheint

graurotbraun. Der auf Ober- und Unterseite gleichgefärbte Schwanz ist dunkelrotbraun, die Spitze mehr rötlich. Es treten auch auf ihm einige undeutliche, schmale, etwas hellere, mehr gelbliche Ringe, da einige Haare gelbe Spitzen haben, und breitere dunklere Ringe auf. Die Extremitäten sind wie der Rücken gefärbt. Die Schnurrhaare sind rotbraun und heben sich scharf von dem schwarzen Gesicht ab. Die Ohraußen-seite ist mit spärlichen schwarzen Haaren bedeckt. Die Innenseite ist fast kahl, nur am inneren Ohrrande sind einige schwarze Haare, die nach unten zu einen kleinen schwarzen Büschel bilden, in dem einige lange weiße Haare stehen. Die Extremitäten sind wie der Rücken gefärbt, die ganze Unterseite wie der Bauch, nur finden sich hier drei kleine weiße Flecke: einer an der Kehle, einer etwas hinter den Vorderbeinen, und ein dritter, etwas größerer, am Penis. Die Unterwolle ist grau.

Beschreibung des Schädels. Bei der großen Ähnlichkeit der Schädel der kleinen Katzenarten kam es mir nur darauf an, festzustellen, ob das Tier eine Hauskatze sei. Ich glaube dies verneinen zu können. Die Eckzähne sind bedeutend stärker und länger, als ich sie selbst bei größeren Schädeln der Hauskatzen der hiesigen Sammlung gefunden habe. Ein zweiter Unterschied liegt in der Ausbildung der Schläfenleisten. Diese sind einmal bedeutend kräftiger als bei unsrer Hauskatze und selbst als bei *F. catus*, und dann auch viel kürzer, d. h. sie vereinigen sich bei *F. deliensis* kurz hinter der Parietofrontalnähe, bei der Hauskatze und bei *F. catus* erst am hinteren Ende der Parietalia, wenn es überhaupt zu einer Vereinigung kommt. Das hintere Ende der Nasalia liegt weit vor dem hinteren Ende der frontalen Äste der Maxillen. Das Stirnfeld erscheint flach mit einer schwachen Einsenkung in der Mitte zwischen den Augenrändern. Die Schläfenenge ist im Vergleich zur Haus- und Wildkatze stärker eingeschnürt und die Decke des Hirnschädels mehr gewölbt. Dem Gebiß nach ist es ein ausgewachsenes, nicht mehr ganz junges Tier.

Maße. Länge von Nasenspitze bis Schwanzbasis 460 mm. Schwanzlänge (einschl. Haare) 130 mm. Länge vom inneren Ohrrande bis zur Nasenspitze 52 mm. Fußlänge (von mittlerer Krallenspitze bis Hacken) 105 mm. Handlänge (von Krallenspitze des Mittelfingers bis Handwurzelgelenk) 50 mm.

Schädelmaße. Basilarlänge 71, Nasiallänge $28\frac{1}{4}$ mm. \underline{p}_3 lang $6\frac{1}{4}$, \underline{p}_4 lang 10 mm. Unterkieferlänge 58 mm. \overline{p}_4 lang $5\frac{3}{4}$, \overline{m}_1 lang 7, \overline{m}_2 lang $7\frac{1}{4}$ mm.

Anm. Die Zehenmaße sind am Cingulum gemessen.

Das typische Exemplar, ein ♂, wurde 1903 durch Herrn Prof. Dr. Döderlein für die hiesige Sammlung von Hoffmann erworben und stammt aus Deli auf Sumatra.

Canis (Angusticeps) reissii nov. subgen., nov. spec.

Unter den Stücken, welche Herr Geheimrat Dr. Reiss 1874 dem hiesigen Zoologischen Institut überwies, fand ich einen als *C. jubatus* bezeichneten Canidenschädel aus Quito. Doch zeigte schon der erste Blick, daß der Schädel keinem Mähnenwolf gehören konnte. Andererseits ist mir weder ein südamerikanischer noch überhaupt ein Wildhundschädel bekannt, welcher gleiche Länge mit gleicher Schmalheit verbindet. Dadurch erhält der Schädel ein von allen andern Hunden abweichendes, an gewisse Viverriden erinnerndes Aussehen. Ich habe deshalb geglaubt, für ihn ein besonderes Subgenus annehmen zu sollen, für welches ich den Namen *Angusticeps* vorschlage. Das Gebiß des fraglichen Schädels zeigt deutlich seine Zugehörigkeit zu dem Genus *Canis*; doch zeigt es auch gewisse Eigentümlichkeiten.

Allgemeine Beschreibung des Schädels (Fig. 3 u. 4). Leider ist das Hinterhaupt zerstört, doch genügt das Vorhandene vollständig, um den Schädel zu charakterisieren. An Länge übertrifft der Schädel den aller andern südamerikanischen Wildhunde um ein Bedeutendes, mit Ausnahme des *C. jubatus*, hinter dem er weit zurückbleibt. Der Schädel erscheint langgestreckt und auffallend schmal (Fig. 3). Der Hirnschädel ist verhältnismäßig klein, schmal und in seinem hinteren Teile gut gewölbt. Aber er verjüngt sich nicht wie bei allen andern Caniden, bei denen er eine birnförmige Gestalt hat, nach vorn, vielmehr verlaufen seine Seitenwände annähernd parallel und sind sogar in der Mitte etwas eingeschnürt. Die Schläfengegend ist sehr stark verengt und der Teil von dort bis zu den Postorbitalfortsätzen außerordentlich lang. Überhaupt ist diese Partie sehr eigenartig gestaltet. Sticht schon die geringe größte Schädelbreite in die Augen, so ist die schmale Schläfenenge und die lange Partie vor ihr ganz besonders auffallend. Die Schläfenenge ist schmaler als die geringste Entfernung zwischen den Augenrändern. Die Crista ist einheitlich und auffallend stark. Die Supratemporalleisten sind kurz. Die Stirnbeine und ihre vorderen Fortsätze sind rechts und links der Mittellinie des Schädels stark aufgetrieben. Die Wurzel der Nasalia liegt weit nach vorn und zeigt, da die Nasalia nicht übermäßig kurz sind, die starke Streckung an, die der Gesichtsteil erlitten hat. Diese zeigt besonders auch der lange Zwischenkiefer. Die vorderen Gaumenlöcher sind ebenfalls sehr lang, ebenso die davon nach vorn bis zu den Schneidezahnalveolen ausgehenden tiefen Gruben. Von den Schneidezähnen sind nur noch die beiden äußersten vorhanden, doch ist ihre Form nicht mehr erkennbar. Der Incisivteil ist sehr schmal.

Die Eckzähne sind stark, lang und weniger gekrümmt als beim Fuchs. Sie sind in ihrer Querachse zusammengedrückt. Der Reißzahn (Fig. 4)

zeigt eine von der bei den Caniden üblichen Form abweichende Gestalt. Er ist im Verhältnis zu seiner Länge in seinen vorderen Teilen sehr breit und kräftig, trotzdem der Innenhöcker wenig entwickelt ist. Der starken Entwicklung des vorderen Teiles des Reißzahnes entspricht auch die außerordentlich kräftige Entwicklung seiner vordersten Wurzel, die sich deutlich aus der Kieferwand abhebt; zwischen ihr und der hintern Reißzahnwurzel entsteht dadurch eine tiefe Grube. Die übrigen Prämolaren sind sehr lang und schmal. p_2 hat keine Spur eines hinteren Höckers und p_3 nur einen. Jedoch ist bei der starken Abnutzung nicht mit Sicherheit festzustellen, ob nicht noch ein Höcker vorhanden war. Was die Molaren anbelangt, so ist mir kein Wildhund bekannt, bei dem sie in gleicher

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 3. Etwa $\frac{1}{2}$ nat. Größe. Schädel von *C. reissii* von oben.Fig. 4. Etwa $\frac{1}{2}$ nat. Größe. Schädel von *C. reissii* von unten.

Weise reduziert wären. Besonders auffallend in dieser Beziehung ist der m_3 , dessen innere Hälfte gegen die äußere so sehr verschmälert ist. Der Zahn erscheint fast dreieckig, während doch selbst beim Wolf die innere Hälfte, trotzdem sie stark gegen die äußere zurücktritt, noch immer abgerundet viereckig erscheint. Somit dürfte *Canis reissii* wohl von allen Caniden mit 12 oberen Molaren das ausgebildetste Carnivorengebiß haben.

Der Unterkiefer erinnert mit seinem geraden unteren Rande an den

von *C. simensis*, besonders durch das Fehlen des Lobus und seinen geraden unteren Rand; aber er ist stärker als der jenes. Der hintere Rand des aufsteigenden Astes ist gerade.

Der Incisivteil des Unterkiefers ist sehr schmal. Leider sind die unteren Schneidezähne bis auf eine Wurzel ausgefallen, doch erwecken die ebenfalls etwas zerstörten Alveolen den Anschein, als hätten je 2 Incisiven vor- und je einer etwas zurückgestanden; eine auffallende Stellung, die sich nur durch die Schmalheit des Incisivteiles erklären läßt. Die Entfernung der beiden Eckzähne, am vorderen Rande gemessen, beträgt nämlich nur 15 mm. Die Eckzähne sind wie bei *C. jubatus* auffallend lang und an der Spitze einwärts gedreht. Bei den Backenzähnen fällt wieder die starke Reduktion der Molaren auf. Der Talon des Reißzahns ist klein. Die Prämolaren sind lang und schmal, \overline{p}_3 und \overline{p}_4 stimmen in der Zahl der Höcker hinter der Hauptspitze mit den Throiden überein.

Somit zeigt das ganze Gebiß von *C. reissii* einen auffallend stark ausgeprägten Carnivorencharakter, das den Wolf in diesem Punkte fast noch übertrifft, während alle bisher bekannten Caniden des südamerikanischen Festlandes Omnivoren sein sollen. Am nächsten erreicht wird darin *C. reissii* von *C. magellanicus*, von dem unsre Sammlung ein ebenfalls von Herrn Geheimrat Dr. Reiss geschenktes ganzes Skelett besitzt. Das Tier ist am Cotopaxi erlegt. Ein so weit nördliches Vorkommen ist meines Wissens für den *C. magellanicus* noch nicht konstatiert, weshalb ich hier besonders darauf hinweisen will.

Typus von *Canis (Viverriceps) reissii*: Defekter Schädel in der Sammlung des Zoologischen Instituts der Universität. Bezeichnet L 26.

Lokalität: Quito.

Maße: Basilarlänge 170 mm? (Basiocc. zerstört). Basifacialachse 126 mm. Länge des harten Gaumens 72 mm. Nasalialänge 57 mm. Nasaliabreite 14 mm. Gesichtsschädellänge 91 mm. Größte Breite des Schädels 57 mm. Jochbogenbreite 101 mm. Schläfenenge 23 mm. Breite zwischen den Postorbitalfortsätzen 41 mm. Geringste Breite zwischen den Augenrändern 30 mm. Gaumenbreite an der hinteren äußeren Kante des Reißzahnes 48, an der vorderen 35, am Hinterrande von \underline{p}_1 21, über den Eckzähnen (äußere Seite) 29 mm. \underline{m}_2 Länge 7, \underline{m}_2 Breite 10, \underline{m}_1 Länge 9, \underline{m}_1 Breite 11, \underline{p}_4 Länge 17, \underline{p}_3 Länge 12, \underline{p}_2 Länge 10 mm.

Unterkieferlänge 145 mm. \overline{m}_3 Breite $3\frac{1}{2}$, \overline{m}_3 Länge 4, \overline{m}_2 Breite 6. \overline{m}_2 Länge 9, \overline{m}_1 Breite $7\frac{1}{4}$, \overline{m}_1 Länge $17\frac{1}{2}$, \overline{p}_4 Länge $11\frac{3}{4}$, \overline{p}_3 Länge $10\frac{1}{2}$ mm.

Canis doederleini nov. spec.

Diagnose. Grundfarbe des Pelzes sandfarben. Auf Körper- und Halsseiten, Oberschenkel und Rücken viel schwarze Haarspitzen; diese auf

der hinteren Rückenhälfte in Flocken, sonst einzeln. Über den Hals zwei schwarze Bänder. Stirn und Scheitel dunkelgraubraun, Nasenrücken und oberer Teil der Seiten rotbraun; Ohren außen ledergelb. Backen und Streifen an der Oberlippe weißlich. Die ganze Unterseite hell sandfarbig. Extremitäten außen etwas lebhafter gelb als der Körper, Füße und Innenseite heller weißlich. Schwanz kurz, sehr dunkel mit schwarzer Spitze.

Schädel. Schön gewölbter Hirnteil, in Schläfengegend mäßig eingeschnürt. Langgestreckter Stirnabsatz mit starker querer Naseneinsattelung. Orbitalfortsätze stark abwärts gebogen, mittlere Partie dazwischen kaum eingesenkt. Ohrblasen sehr groß. Backzahnreihe stark geschwungen, da die m_2 wieder stark genähert sind.

Eine ausführliche Beschreibung dieses Wildhundes behalte ich mir für eine größere Publikation über nordafrikanische Wildhunde vor, welche demnächst in den Zoolog. Jahrb. erscheinen soll. Hier will ich nur sagen, daß dieser Wildhund der größte aller afrikanischen Hunde, mit Ausnahme des *Lycan*, ist. Er übertrifft bei weitem den *C. lupaster* H. et E. Die Straßburger zoolog. Samml. besitzt 3 Exemplare, die von W. Schimper stammen. 1) ♂ adult. 1837 Ägypten, 2) ♀ W. Schimper 1849 Nubien, pull., 3) ♀ 1855 Ägypten pull. Da diese Exemplare von W. Schimper herrühren, ist unter Ägypten nur Oberägypten zu verstehen.

Typus der Art: ♂ adult. W. Schimper 1837 in der Samml. d. Zoolog. Inst. d. Univ. Straßburg.

Lokalität: Oberägypten.

Verbreitung: Oberägypten und Nubien.

Einige Maße des Typus in Millimetern: Länge von Nasenspitze bis Schwanzbasis 1070. Schwanzlänge (einschl. Haare) 340. Kopflänge vom inneren Ohrtrand bis zur Nasenspitze 205.

Schädel: Basilarlänge 187 mm. Basifacialachse 51 mm¹. Basicranialachse 133 mm¹. Länge des Gesichtsschädels 107½ mm. Länge des Hirnschädels 116 mm. Größte Schädelbreite 63 mm. Breite über dem Jochbogen 111½ mm. Schläfenenge 36 mm. Breite über den Postorbitalfortsätzen 57¾ mm. Geringste Breite zwischen den Augenrändern 43 mm. Länge des p_4 20, Breite des p_4 9½ mm. Größte Länge des Unterkiefers 160 mm. Länge des \overline{m}_1 21, Breite des \overline{m}_1 8 mm.

Tupaia tana chrysur Günther.

In der schon bei *F. deliensis* zitierten Arbeit von G. Schneider steht unter *Tupaia ferruginea demissa* O. Thomas, daß die von Jentink

¹ Naht so dicht geschlossen, daß sie nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden kann.

beschriebene Art *Tupaia ferruginea chrysur* mit der vorstehenden identisch sei. Es könnte wegen der Namensähnlichkeit den Anschein erwecken, daß nun auch *Tupaia tana chrysur* nicht auf Sumatra vorkomme, sondern daß die von dort als *T. t. chrysur* beschriebenen Exemplare ebenfalls mit *T. f. demissa* identisch wären. Demgegenüber möchte ich ausdrücklich bemerken, daß die Straßburger Sammlung 1903 von Hoffmann in Grünberg ein Männchen von *Tupaia* erwarb, das wie auch *F. deliensis* aus Deli stammt und da als *T. t. chrysur* zu bezeichnen ist. Die beiden Arten sind ja bei aller Ähnlichkeit leicht dadurch zu unterscheiden, daß die hintere Körperhälfte bei *Tupaia ferruginea* mit Grau gemischt ist, was auch Schneiders Abbildung gut zeigt, *Tupaia tana* dagegen dort einfarbig braun ist.

3. Zur Anatomie und Histologie von *Ixodes reduvius*.

Von Erik Nordenskiöld, Helsingfors.

(Mit 8 Figuren.)

eingeg. 11. Februar 1906.

Als Fortsetzung meiner in dieser Zeitschrift Bd. 28, Nr. 13 gegebenen Mitteilungen über den Bau der Zecke, *Ixodes reduvius*, will ich hier einige Ergebnisse meiner späteren Untersuchungen an demselben Objekte vorlegen.

Haut und Hautdrüsen.

An der Haut der Zecken läßt sich, wie an derjenigen anderer in dieser Hinsicht untersuchter Milben, eine Schicht von Epidermiszellen und eine von diesen produzierte zweischichtige Cuticula unterscheiden. Die Epidermis (Fig. 1 *E* und Fig. 2) wird von einer einfachen Schicht cylindrischer Epithelzellen gebildet. Ihre Kerne (Fig. 2) sind oval; das Chromatin tritt meistens in größeren oder kleineren, unregelmäßigen Brocken auf, der Nucleolus ist oval, nach Hämatoxylinfärbung tief schwarzblau. Das Protoplasma ist feinkörnig und erhält seinen Charakter durch das mehr oder weniger reichliche Vorkommen von Tropfenbildungen in verschiedenen Teilen der Zelle. Diese Tropfen sind sehr verschiedenartig verteilt: zuweilen hauptsächlich nach innen; zuweilen mehr nach außen vom Zellkerne. Außer den Tropfen lassen sich hier und da im Protoplasma feine Granulabildungen beobachten. Die Außenwände der Zellen sind oft durch deutliche, längslaufende Fibrillierung gekennzeichnet. Dieser Bau der Epidermis deutet unzweifelhaft auf eine secretorische Funktion hin, welche Annahme auch durch den noch weiter unten zu erwähnenden Bau der Cuticula bestätigt wird. Die wirkliche Bedeutung dieser Secretion muß jedoch erneuerten Untersuchungen unterzogen werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Hilzheimer Max

Artikel/Article: [Papio mundamensis, Felis deliensis, Canis reissii und andre neue Säugetiere. 109-118](#)